Die
Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 52. — den 27. Dezember 1828.

Lord Byron und der Türke.

Als Lord Byron, von dem Lieutenant Eckenhead begleitet, durch den Hellespont schwamm, vollführte er diese Heldenthat an einer Stelle des Kanals, an welcher, wie er vermuthete, Leander zur Hero hinüber geschwommen sey. Er schwamm bei den Dardanellen vorbei, wo der Strom so reißend ist, daß es unmöglich wird dort durchzuschwimmen, und selbst mit einer Barke kann man einen Landungspunkt nicht mit Bestimmtheit angeben. Lord Byron warf sich bei dem Schlosse Abydos in das Meer, erreichte jedoch das jenseitige Ufer nur anderthalb Meilen von dem Orte, welchen er sich zum Ziele ausersehen hatte. Während des Schwimmens blieb ihm eine Barke stets zur Seite, so daß er außer aller Gefahr sich befand. Als er das Land erreichte, waren seine Kräfte dergestalt erschöpft, daß er mit Freuden das Anerbieten eines armen türkischen Fischers, in seiner Hutte auszuruhen, annahm.

Byron fühlte sich unwol, und in der That bekam er auch einen starken Fieberanfall. Da der Lieutenant Eckenhead auf seine Fregatte zurückkehren mußte, blieb der Lord mit den guten Leuten, die ihn gepflegt hatten, allein.

Der Türke hatte keine Idee von dem Range und der Wichtigkeit seines Gastes. Nichts desto weniger erwies er ihm alle mögliche Sorgfalt; ein Gleiches that seine Frau, und beide Eheleute waren so aufmerksam in der Behandlung des Lord, daß sie die Freude hatten, ihren Kranken nach fünf Tagen wieder hergestellt zu sehen. Als dieser darauf nach dem jenseitigen Ufer sich einschiffte, versorgte ihn sein Wirth mit einem großen Brodte, einem Käse, einem Schlauch mit Wein, und bat ihn, außerdem noch einige Praks (eine Münze ungefähr 1 Sgr. 6 Pf. an Werth) von ihm anzunehmen. Indem er dem Lord eine glückliche Reise wünschte, bat er Allah, denselben in seinen Schutz zu nehmen. Byron nahm die Gaben des armen Türken freundlich an, mußte sich aber darauf beschränken, ihm blos seinen Dank zu sagen. Kaum war er jedoch auf dem gegenüber liegenden Ufer angelangt, als er seinen treuen Diener Stefano an den Fischer absandte, um ihm eine Menge Netze, eine Jagdflinte, ein Paar Pistolen und 12 Ellen Seidenzeug für seine Frau zu überbringen.

Der gute Fischer war ganz erstaunt bei dem Anblick der schönen Sachen. „Welche kostbare Belohnung," rief er, „für die geringe Gastfreundschaft." Zugleich beschloß er am andern Tage über den Hellespont zu schiffen, um persönlich bei Stefano's Herrn sich zu bedanken. Schon hatte er in seiner Barke die Höhe des Meeres erreicht, als in der Mitte des Kanals ein heftiger Sturm sich erhob, welcher das Fahrzeug umstürzte, und den Fischer in den Wellen begrub.

Sehr betrübte den Lord die Nachricht von dem Tode seines Wolthäters; doch kaum hatte er sie erfahren, als er der Wittwe des armen Fischers 50 Dollars sandte, und ihr sagen ließ, daß er sich ihrer bei jeder Gelegenheit annehmen würde.

Der arabische Entführer.

Als der jetzige englische Gouverneur John Malcolm in Bombay, auf seiner Reise durch das Morgenland sich in Persien aufhielt, erzählte ihm der ehemalige Stadtbefehlshaber von Bussorah (Bosra), der in Buschihr wohnte, daß er während seiner Amtsführung

oft viel Mühe gehabt habe, Streitigkeiten zwischen arabischen Stämmen zu schlichten, wenn der Eine dem Andern einen Hengst oder Stute weggenommen hätte, und es wäre dabei der eigentliche Werth der Thiere, wofür man zuweilen zehnfachen Ersatz angeboten, gar nicht in Anschlag gekommen, sondern blos die Eifersucht auf Nachbaren, welchen die Gegner den Besitz einer schönen Zuchtstute, die ihrem Stamm ausschließend gehören sollte, nicht hätten gönnen wollen. In Arabien ist nämlich eine Stute zuweilen unter zehn bis zwölf Arabern vertheilt, und bei einem Kauf derselben sieht man oft eine Gruppe halb nackter Bursche den Fortgang der Unterhandlungen über ein junges Pferd bewachen. Ein dortiger Roßhändler, Namens Heider, den der Gouverneur kennen lernte, hatte an fünf bis sechs berühmten Zuchtstuten Antheil. Ein arabischer Häuptling, der ungefähr 25 Stunden von Bassorah lebte, hatte eine Zucht von Pferden, die ihm sehr lieb war.

Er verlor eine seiner besten Stuten und konnte lange nicht ausmitteln, ob man sie ihm gestohlen oder ob sie sich verlaufen hätte. Ein junger Mann von einem andern Stamme, der schon lange vergebens um des Scheikhs Tochter geworben hatte, gewann ihre Zustimmung und entführte sie. Der Häuptling setzte ihm mit seinem Gefolge nach, aber der Entführer und sein Liebchen saßen auf einem Pferde und ritten mit so erstaunlicher Schnelligkeit, daß sie ihren Verfolgern entkamen. Der alte Häuptling betheuerte, der junge Mensch müßte auf dem Teufel oder auf der verlornen Stute reiten. Nach genauerer Untersuchung ergab sich, daß die letzte Vermuthung gegründet war, und daß der junge Mensch ihm sowol seine Stute als seine Tochter geraubt, und jene blos in der Absicht gestohlen hatte, um die Andere zu entführen. Der Scheikh war höchlich zufrieden bei dem Gedanken, daß er nicht durch ein Pferd von einer andern Zucht war überwunden worden, und er versöhnte sich leicht mit dem jungen Mann, um seine Stute wieder zu erhalten, die ihm mehr am Herzen zu liegen schien als seine Tochter.

Anekdote.

Der Oberst Baron Zur-Lauben, der sich durch mehrere Schriften einen literarischen Ruf erworben, erzählt: Bei Erwähnung einiger Hauptzüge aus der Schweizer-Geschichte erzeigte mir einst (1765) der Dauphin (Ludwig XVI. damals eilf Jahr alt) die Ehre, mich von Wilhelm Tell zu unterhalten. Er ließ sich umständlich in die vornehmsten Ereignisse seines Lebens ein, verfehlte keines derselben, sprach mit Wärme, und man hörte ihm die Theilnahme an, die sie ihm einflößten. Kaum hatte er seinen Vortrag zu Ende gebracht, als der ungeduldige Graf von Artois (Karl X., acht Jahr alt) das Wort nahm. Der Vorfall mit dem Sohn und dem Pfeile erinnerte ihn an Cambyses und an eine ähnliche Begebenheit. „Cambyses," sagte er, „König von Persien, hat auch einmal einen Pfeil auf ein Kind abgedrückt!" und nun fing er an, sich zu verwickeln und zu stocken. „Sey so gut," unterbrach ihn der Graf von Provence (Ludwig XVIII., zehn Jahr alt), „sey so gut, und laß mich Herrn von Zur-Lauben die Geschichte auserzählen, ich weiß sie genau!" Und in der That, er wußte sie im kleinsten Detail. „Cambyses," sagte er, „hielt sich für einen trefflichen Schützen, und rühmte sich dessen. Einst, als er bei einem Gastmahl zu viel Wein zu sich genommen zu haben gestand, behauptete er, seine Hand solle nicht zittern und sein Auge das Ziel nicht verfehlen. Er gebot nun, den Sohn eines seiner Günstlinge, mit Namen Prexaspes, am Ende des Saales hin zu stellen, ließ sich Pfeil und Bogen geben, zielte, schoß, und traf den Knaben mitten ins Herz!" — Jetzt erhob der Graf von Provence die Stimme mit Unwillen. „Der Vater war gegenwärtig, sah seinen Sohn fallen, und anstatt über die grausame Handlung des Königs entrüstet zu seyn, trieb er die Unmenschlichkeit und kriechende Niederträchtigkeit, ja die Niederträchtigkeit, so weit — sie zu loben. „Apollo selbst, rief er aus, hätte nicht besser treffen können!" — „Hier sah ich," erzählt der Baron, „wie der Dauphin (der menschenfreundliche, sanfte, gefühlvolle Ludwig XVI.) schauderte, erblaßte und einer Ohnmacht nahe war, und hörte ihn Beide, Cambyses und Prexaspes, mit Abscheu verwünschen." — Konnte Herr von Zur-Lauben, als er diese Zeilen schrieb, wol vermuthen, daß er drei künftige Könige von Frankreich vor sich hatte, welche post varios casus, post tot discrimina rerum hinter einander den Thron einnehmen würden!

Wie verschieden doch die Zeiten sind!

Wenn jetzt ein Gelehrter auf Reisen geht und liebenswürdig im Umgange ist, darf er gewiß an vielen Orten sich gute Aufnahme versprechen, nur schwerlich bei Reichen, welche keine gelehrten Werke lesen, sondern ins Theater gehen und der reisenden Kunst eifrige Huldigungen darbringen. Ganz anders war es vor 50 Jahren. Da reist Schlözer, ein gewiß nicht umgänglicher und liebenswürdiger Mann, der dazu mit seinen Schriften sich Feinde gemacht, und Alles kommt ihm entgegen. Mit einem karikirten schwarzsammtenen Staatskleide und Beinkleidern, einer reichen Weste, Schuhen mit rothen Absätzen, Chapeaubas, Spitzenmanschetten und einem pariser Stahldegen erobert er die Herzen. In Strasburg freilich, und einige Jahre später in Nürnberg hatte er Ver-

wandte. Aber auch in Augsburg, Inspruck, Venedig, Rom u. s. w. geschieht Dasselbe. Leute von allen Ständen, die vornehmsten Glieder der Gesellschaft wie die geringsten, beeiferten sich, ihm etwas Angenehmes zu erweisen. In Ansbach sagte ihm sein Wirth, daß, wenn er noch acht Tage in seinem Gasthofe bliebe, das Gastzimmer für die Speisenden zu enge werden würde. Er gab ferner einen Briefwechsel heraus. Joseph II. liest diesen und fordert von seinem Buchbinder vor allem Andern den Schlözer. Maria Theresia schlug einst einen Beschluß ihres Staatsraths mit den Worten nieder: „Wie, das geht nicht, was würde der Schlözer dazu sagen!" Und sie erlaubt die unbedingte Einfuhr einer von ihm aus dem Englischen übersetzten Erdbeschreibung von Amerika, nachdem die Censur-Behörde vorgeschlagen hatte, solches Werk mehrerer verfänglichen Stellen wegen vorher einer Durchsicht zu unterwerfen und dann nachzudrucken!!

London! — Gilbert!

Gilbert Becket, der Vater des berühmten Thomas à Becket, des Heiligen, machte die Kreuzzüge mit, wurde gefangen genommen und Sklave eines Emirs. Nach und nach gewann er das Vertrauen seines Herrn und ward in dessen Gesellschaft gezogen; hier lernte er des Emirs Tochter kennen, die ihm bald noch ungleich mehr gewogen ward, als ihr Vater. Vielleicht mit ihrer Hülfe, vielleicht auch ohne dieselbe, gelang es ihm, nach einiger Zeit wirklich zu entfliehen. Des Emirs Tochter folgte ihm mit all' dem Muthe, den romantische Liebe einzuflößen vermag. Man sagt, sie hätte nur zwei englische Worte gekannt: „London" und „Gilbert." Durch die beständige Wiederholung des erstern gelang es ihr, auf einem Schiffe einen Platz zur Ueberfahrt zu gewinnen; sie kam glücklich in England an, und fand hier, mit Hülfe ihrer Sprachkenntniß, leicht den Weg zu der Hauptstadt. — Nun kam das andere Wort, gleichsam ein Talisman, an die Reihe. Sie ging von Straße zu Straße, beständig „Gilbert! Gilbert!" rufend. Es versammelte sich eine große Menschenmasse um sie her, und Viele fragten, was sie wolle? aber ihre einzige Antwort blieb: „Gilbert! Gilbert!" Sie hielt dies für hinreichend. Der Zufall, oder vielleicht auch ihr Vorsatz, durch alle Straßen Londons zu gehen, führte sie auch durch die, in welcher ihr Geliebter wohnte. Das Geräusch der Menge, welche der sonderbaren Fremden folgte, zog Gilbert an das Fenster; er erkannte sie, sprang auf die Straße hinab, nahm sie in seine Arme, und später als seine Gemahlin.

Die Brauereien Londons.

Unter den Brauereien Londons ist die der Herren Barclay, Perkins und Comp. jetzt die riesenhafteste. Die Gebäude dieser ungeheuern Anstalt nehmen einen Raum von 10 Acres ein, und 150 Pferde sind allein mit dem Transport des hier gebrannten Bieres durch die Stadt beschäftigt. Drei Kessel für den Hopfen von 14,400 Gallonen Inhalt, und eben so viel Siedepfannen zu 45,000 Gallonen, — 103 Kufen, deren kleinste 28,800 Gall. enthält, und von denen viele gegen 80,000 und 90,000 Gall. fassen, sind hier in Thätigkeit. Die größte Kufe, mit einem Durchmesser von 30 Fuß und 40 Fuß langen Dauben, kann 3600 Faß, gegen 120,000 Gall., aufnehmen. Etwa 200 Arbeiter sind täglich mit der Bereitung des Biers beschäftigt; jede der drei Braupfannen verbraucht zu jedem Gebräu 144 Quarters Gerste, welche täglich auf 1300 Faß oder 40,000 Gallonen Bier liefern. Der Absatz beträgt jährlich 330,000 Faß oder gegen 10 Mill. Gall. Bier, zu dem Werth von 3 Pfund 2 Schill. das Faß, welche, mit Einschluß des Abzuges, die Summe von 1,130,250 Pfund Sterl. oder 27,126,000 Fr. geben. Ein Jahr ins andere gerechnet setzen die 11 größten Brauereien Londons 1,290,000 Tonnen Bier zu 3 Pfd. 8 Sch. 8 P. ab, was zusammen ein Kapital von 4,120,000 Pfd. Sterl. oder 113 Mill. Frcs. darstellt. (1 Gallon ist 4 Maaß.)

Die Stadt Vinetha.

Wunderbar und fabelähnlich sind die Nachrichten, welche alte Geschichtschreiber von der berühmten slavischen Handelsstadt Vinetha (auch Jumme oder Jummeta genannt) auf der Insel Usedom hinterlassen haben. Noch im neunten Jahrhundert war sie die größte Stadt in Europa, und von Menschen aller Nationen bewohnt, der Sitz aller Religionen, außer der christlichen, der kein freier Gottesdienst bewilligt war. (Adam von Bremen.) Sie hatte, erzählt Torfäus in Hist. Norwag. (Hafniae. 1711. lib. VII. c. 5.) damals einen sehr großen Umfang, in der Mitte lag der Hafen, der 300 Schiffe fassen konnte. Von beiden Seiten war er von einem Molo eingeschlossen, der durch eine steinerne Brücke verbunden war. Der Bogen derselben bildete ein ungeheures Thor, das mit einem eisernen Fallgitter auf der Seeseite geschlossen werden konnte. Auf der Brücke befand sich ein Thurm, wo die Maschinen zum Steinschleudern aufbewahrt wurden, und der Burggraf die ankommenden fremden Schiffe zu recognosciren pflegte. Im Jahr 830 wurde sie von Dänen und Schweden überfallen und beraubt, und seit der Zerstörung, welche der König Magnus von Dänemark im Jahr 1043 über sie verhing,

konnte sie sich nicht wieder erholen. Ein Türkenfreund soll jetzt dem Divan den Vorschlag gethan haben, eine solche Brücke mit einem Fallgitter über die Dardanellen zu bauen, um jedem Feinde die Welt mit Brettern zu vernageln.

Friedrich des Großen Ruf.

Während des siebenjährigen Krieges war nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa, das Für und Wider in der Meinung über Friedrich den Zweiten, die allgemeine Triebfeder der geselligen Gespräche. Daß der protestantische Theil Europa's ihm hauptsächlich zugethan war, nimmt uns weniger Wunder, als daß auch in katholischen Ländern man ihm, als einem Ketzer, anhing, und daß namentlich in Italien und Spanien seinetwegen Begeisterung mit der Abneigung kämpften, so daß zum Beispiel in einem italienischen Kloster thätige Streitigkeiten, die heftigsten Kämpfe unter den Mönchen vorkamen.

Ganz besonders war in Venedig sein Name hochgeehrt. Man hatte dort das Loosungswort: Chi non e buono Prussi non e buono Venetiano.

Ein Pelzhändler ging so weit, daß er an ein Bild des Königs von Preußen in seinem Laden eine Lampe hing, eine Ehre, die man nur der Madonna zu erweisen pflegt.

Die Aderlasse.

Der berühmte Arzt Van Helmont pflegte zu sagen: „Ein mordlustiger Teufel hat sich in Besitz des ärztlichen Catheders gesetzt, denn nur ein Teufel vermag es, den Aerzten als ein nothwendiges Heilmittel die Aderlasse zu empfehlen."

Buntes.

Geldbörsen sind in Paris eine wahre Seltenheit. Die neuen viertaschigen Westen haben sie entbehrlich gemacht. In einer der äußern Westentaschen trägt man kleine Silbermünze, in der andern größere Silberstücke. In den zwei innern Westentaschen liegt das Papiergeld und die zum Nothfall mitgenommenen Louisd'ors. Aus diesem Grunde ist auch jede dieser vier Taschen mit drei kleinen Knöpfchen versehen. So hat man nun in seiner Weste eine förmliche Wechselbude.

Locken kommen in Paris täglich mehr aus der Mode, sie entstellen das Gesicht, und geben selbst den jugendlichsten Zügen eine ältliche Physiognomie. Solche Damen tragen sie höchstens noch, die über die Hälfte des Lebens hinaus sind, und damit die gefurchte Stirn und die Wangen-Runzeln verdecken wollen. Mädchen aber legen ihre Haare in Flechten, die an der linken Seite ein Pfeil zusammen hält. Nichts als ein schmales Band schmückt die freie Stirn. — Wie bei den Mädchen die Locken, so kommen bei den Herren allmählig die Backenbärte aus der Mode. Der „Figaro" sagt, daß man von den bereits abrasirten Backenbärten der Pariser Elegants auf 10 Jahre alle Stühle, Sopha's und Matrazen Europa's polstern könne, daher die Roßhaare jetzt durchaus unnöthig seyen.

Ein Herr Georg Damborn, welchen englische Blätter den ersten Schachspieler Londons nennen, ist am 26. Oktober auf seiner Reise nach Dublin gestorben, wohin er von dem dortigen Schachspielklubb zu einem Feste eingeladen war, das dieser Klubb zu Ehren der neulich gewonnenen Partie veranstaltete. Er hinterläßt ein Vermögen von 20,000 Pfund Sterling, und eine junge, schöne 19jährige Tochter, die fast eine eben so treffliche Schachspielerin und dabei die Universalerbin ihres Vaters ist.

In Paris, sagt der „Figaro," werden jährlich 18 Millionen Tiegel Schminke verkauft, und dennoch können so viele Leute nicht mehr roth werden.

Ende des Jahres.

Das alte Jahr ist hin! Wir Menschen mit dem Jahr,
Noch nehmen wir der Zeit und Jahre nimmer wahr;
Wie kommt's, daß wir nicht sehn, daß hier nicht könne stehn
Was zeitlich, indem selbst die Zeit muß schnell vergehn.
Der Menschen Jahr vergeht, Du der Du zeitlich bist,
Lern, wie das Ew'ge folgt auf diese kurze Frist.

Andreas Gryphius,
(berühmter schlesischer Dichter, gest. 1664 als Landsyndikus zu Glogau.)

Räthsel.

Ich bin ein schwaches Kind zum sterben auserkohren,
Es wird durch meinen Tod die Mutter neu geboren.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Ein.
